



Hannes Biber (* 1972) studierte katholische Fachtheologie und Religionspädagogik in Graz, Salzburg und Rom. Er ist Absolvent der Klinischen Seelsorgeausbildung (KSA) und wirkt als Priester und Krankenhausesseelsorger am Universitätsklinikum Graz und im Seelsorgeraum Graz-Ost.

In seiner Freizeit betätigt er sich gerne als Schriftsteller. Vom Autor sind im Verlag Buchschmiede bereits zwei Predigtbücher erschienen:

Augen haben gute Ohren. Bildhafte Predigten (2018)

Kochschürze trifft Priesterkleid. Predigten frisch zubereitet (2019)

**Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die
vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.**

(1 Joh 4,18)

Mit dem Erwerb dieses Buches unterstützt du das **Hilfswerk Schwester Emmanuelle**. Es fördert u.a. die Kinder der Müllsammler in den Slums von Kairo, z.B. durch Schulpatenschaften. Im südsudanesischen Lologo sichert ein Ernährungszentrum das Überleben von gefährdeten Kleinkindern. Mehr dazu unter: www.hilfswerk-sr-emmanuelle.at

Hannes Biber

Gut gegen Flugangst

Fabel für Klein und Groß

© 2020 Hannes Biber

Lektorat: Bernhard Liebich

Autor: Hannes Biber

Illustrationen: Hannes Biber

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99070-970-2 (Paperback)

978-3-99070-971-9 (Hardcover)

978-3-99070-972-6 (e-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Die Flugschule.....	9
2. Abraham auf Wanderschaft	13
3. Noch einer, der Angst hat	16
4. Talente gefragt.....	21
5. Alles sauber bei Reinhilde.....	26
6. Der Tulpenbaum	32
7. Ende der Harmonie	35
8. Die Farben des Flusses	39
9. Ameisen arbeiten andauernd	43
10. Das Geheimnis des Felsens.....	47
11. Immer am Sprung.....	51
12. Pelzige Baumstämme.....	58
13. Ein Nachzügler	68
14. Die richtige Medizin.....	73
15. Der Träumer.....	80
16. Lied kühnster Träume.....	85
17. Die Angst aussprechen	88

18. Sturm kommt auf	91
19. An Land gespuckt	97
20. Musik und Karussell	102
21. Flaschenpost	106
22. Zitterwald	112
23. Das leere Bachbett	115
24. Wertvolle Steine	118
25. Das Lamm	121
Die Tiere der Fabel.....	125
Wichtige Naturelemente.....	127
Bibelworte gegen das Diktat der Angst.....	128

Vorwort

Zwei Sprichwörter bewahrheiten sich in diesem Buch. Eines lautet: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ Das Märchen nimmt dich mit auf die Reise in ein Land, in dem verschiedene Tiere ihre Angst ablegen. Auf ihrem Weg dorthin erleben sie allerhand Abenteuerliches und Gruseliges, aber auch Erheiterndes und Ermutigendes. Sie reiben sich aneinander, reifen miteinander und unterstützen einander mit ihren jeweiligen Talenten.

Das andere Sprichwort besagt: „Alles mit Maß und Ziel!“ Angst ist eine Regung, die in einem bestimmten Umfang notwendig und wichtig ist. Als innere Stimme warnt sie z.B. vor drohender Gefahr. Was aber passiert, wenn sich die Furcht ins Maßlose steigert und die bestimmende Größe im Verhalten eines Menschen wird? Übermäßige Angst treibt Leute in die Enge und blockiert sie. „Alles mit Maß und Ziel!“ gilt also auch in Bezug auf die Angst.

Im März 2020 hatte die Angst bei vielen Bewohnern der Erde das Ruder übernommen. Das Coronavirus breitete sich aus und damit die berechtigte Furcht vor der Ansteckung. Man konnte gut beobachten, wie es ist, wenn die Angst das Maß übersteigt: Regale mit Lebensmitteln und Toilette-Artikeln wurden im Zuge von Hamsterkäufen leergeräumt, das drohende Ausgangsverbot löste Panik aus.

In meinem Beruf als Priester und Seelsorger erlebe ich, welche Sogwirkung übersteigerte Furcht auf die Entfaltungsmöglichkeit des Individuums hat. Manchen Leuten ist das Diktat der Angst regelrecht ins Gesicht geschrieben. Sie werden davon niedergedrückt, an ihrer Entfaltung gehindert und schließlich krank. Gott sei Dank darf ich aber auch immer wieder Zeuge sein, wie es Menschen gelingt, ihrer Angst nicht mehr die Oberhand über ihr Handeln zu überlassen. Sie blühen auf, werden weit und kraftvoll.

Die Bibel schreibt gegen die Versklavung durch die Furcht an. „Fürchte dich nicht!“, ermahnt sie und lädt uns Menschen ein, aus einem tiefen Gottvertrauen heraus unser Dasein zu gestalten.

Die vorliegende Fabel mag den Eindruck eines netten Märchens erwecken. Natürlich kann sie auch nur als solches verstanden und gelesen werden. Ich habe sie aber auf Basis meines christlichen Glaubens verfasst. Das wird vor allem am Ende der Erzählung deutlich werden, dann, wenn die Tiere ans Ziel ihrer Reise gelangt sind. Wem werden sie dort begegnen, mit wem ihre Angst teilen?

Lass dich überraschen und tauche ein in eine Welt, in der die Tiere sprechen können!

Hannes Biber, September 2020

1. Die Flugschule

Der Sommer war angekommen. Die Wiesen hatten ihr schönstes Blütenkleid angezogen. Ein herrlicher Duft lag in der Luft. Die Flugschule namens *Hochhinaus* hatte für die Schmetterlingsgruppe des Kindergartens ihre Pforten geöffnet. Bei den ersten Flugübungen waren alle mit Begeisterung dabei. Alle? Nein, einer traute sich nicht – Abraham. Er hatte die Flügel eng um seinen Körper geschlungen. Denn er wollte nichts hören und nichts sehen. Vor allem aber wollte er eines nicht – fliegen. Abraham glich einem trotzigem Menschenkind, das sich abwechselnd mal die Ohren, mal die Augen zuhielt. „Komm schon, Abraham, sei kein Feigling!“, riefen ihm die anderen Kinder zu. Doch Abraham weigerte sich. Er mochte nun einmal nicht in luftige Höhen entschweben. Das brachte ihm den Spott seiner Freunde ein. Sie fragten: „Habt ihr schon einmal von einem Schmetterling gehört, der nicht fliegen will?“ Aber Abraham zeigte ihnen die kalte Schulter. Da setzten seine Kameraden eins drauf und riefen:

*Abraham – zu dumm zum Fliegen.
Gleich wird er auf der Nase liegen.
Wer seine Flügel nicht benutzt,
dem werden sie bald weggestutzt.*

„So geht das nicht, meine kleinen Freunde!“, mischte sich Herr Luftikus, der Fluglehrer, ein. Er gehörte zur Spezies der Pfauenaugen, einer höchst edlen Schmetterlingsfamilie. „Wisst ihr was, Kinder, ich werde mit Abraham reden. Inzwischen könnt ihr am Boden das Flügeltraining fortsetzen. Aber dass ihr mir ja keinen Ärger macht, hört ihr?“, so ermahnte er seine Schützlinge, ehe er sich liebevoll an Abraham wandte: „Sag mal, Kleiner, warum willst du denn nicht fliegen lernen, so wie die anderen auch? Denk doch nur, wie schön es ist, vom Boden abzuheben, bis dir die Welt winzig klein zu Füßen liegt. Du spürst den Wind, der

angenehm unter deinen Flügeln kitzelt. Margeriten, Narzissen und Glockenblumen winken dir zu. Du fühlst dich frei, kannst dich von der Luft tragen lassen. Es ist ein erhebendes Gefühl, das kannst du mir glauben!“ Obwohl der Fluglehrer all seine Überredungskunst eingesetzt hatte, schaltete Abraham auf stur und schluchzte ganz bitterlich. Herr Luftikus wollte einen letzten Versuch wagen. Dazu trat er ganz nahe an den Flugverweigerer heran und flüsterte: „Hast du etwa Flugangst?“ Jetzt war die Nuss geknackt. Herr Luftikus hatte ins Schwarze getroffen. Abraham antwortete nicht „Ja!“ oder „Nein!“. Stattdessen öffnete er wie in Zeitlupe seine Flügel, die erstmals sein verweintes Gesicht freigaben und nickte unmerklich. Es war ein verschämtes Nicken. Wenn Herr Luftikus nicht ganz genau hingesehen hätte, er hätte es wohl nicht bemerkt.

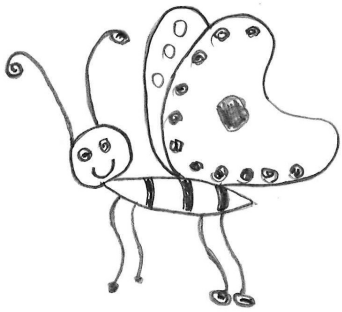
Herr Luftikus atmete tief ein, überlegte kurz, und setzte zu einem verständnisvollen Vortrag an: „Flugangst hat der kleine Schmetterling also? Aber deshalb brauchst du doch nicht zu heulen. Da bist du nicht der Erste deiner Gattung. Außerdem ist es sonnenklar, dass du dich fürchtest. Der Luftraum ist für dich immerhin fremdes Gebiet. Du musst in den Himmel erst Vertrauen gewinnen. Es ist so, wie wenn du einem fremden Tier begegnest. Solange du es nicht kennst, wirst du vorsichtig sein und dich ängstigen. Aber wenn du es näher erforschst, dir seinen Namen und seine Vorlieben eingepägt hast, kann daraus eine dicke Freundschaft entstehen. So ist es auch mit dem Fliegen. Du und das Fliegen – ihr könntet beste Freunde werden.“ Ganz sachte berührte Herr Luftikus den Kleinen mit seinen Fühlern. Dann hob er wieder an: „Weißt du, Abraham, in unserer Flugschule wirst du dich jeden Tag ein kleines Stück höher nach oben wagen. Heute heben wir nur soweit vom Boden ab, bis deine Beine in der Luft sind. Morgen lernen wir, auf einer Blüte zu landen und übermorgen fliegen wir bereits zu den Zweigen des Ahornbaums im Garten. Abraham, sieh doch nur deine schönen, starken Flügel an! Es wäre jammerschade, wenn du sie nicht benutzen würdest.“

Nach seiner langen und klugen Rede hoffte Herr Luftikus, Abraham umgestimmt zu haben. Er betrachtete den Schmetterlingsjungen und achtete genau darauf, ob seine Worte Wirkung zeigen würden. Doch Abraham wollte nicht. Seine Angst war so stark gewesen, dass er am

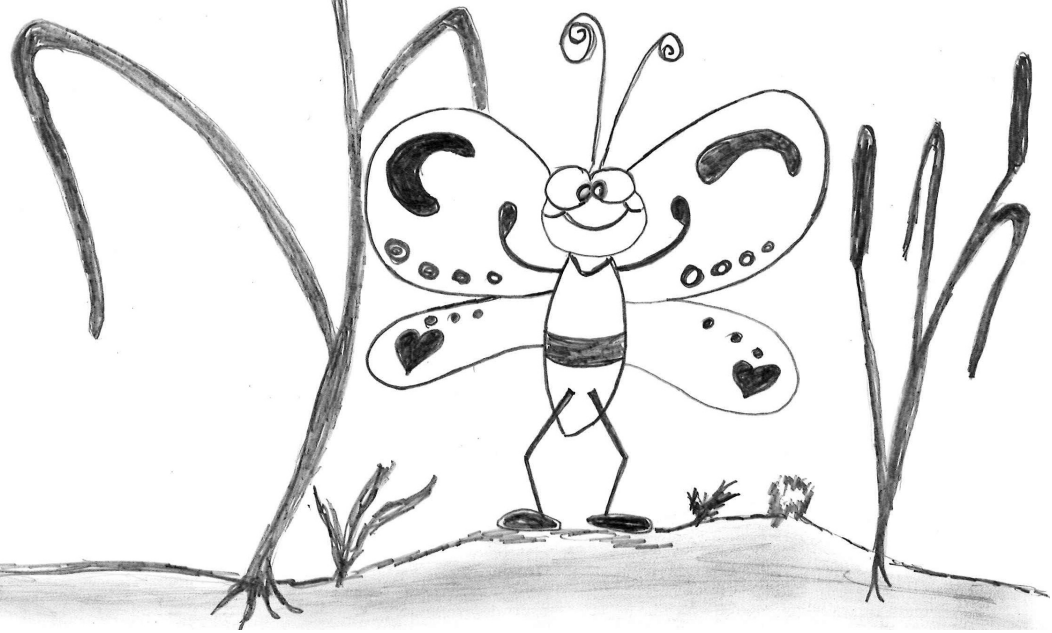
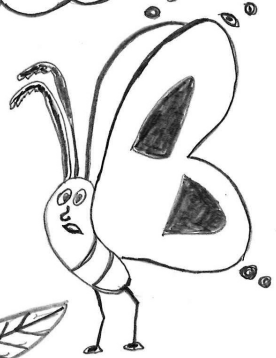
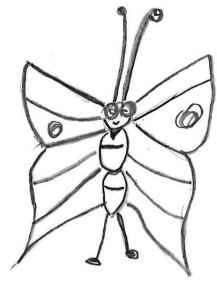
ganzen Körper zitterte, sobald er ans Fliegen auch nur dachte. Und es kam noch schlimmer: Der kleine Schmetterling wurde wie von unsichtbarer Hand geschüttelt. Alles an ihm wackelte, seine Fühler, seine Flügel, sein Gesicht und sein Bauch. Herr Luftikus hatte sogar beobachtet, wie sich feines Farbpulver wegen der heftigen Erschütterung von seinen Flügeln zu lösen begann. Auf einmal wurde die gesamte Erde von diesem Zittern erfasst. Abraham hatte mit seiner Flugangst ein Erdbeben ausgelöst, das auf der ganzen Wiese zu spüren war. Grashalme und Sträucher, Blumen und Blätter – alle bebten vor Angst. Selbst die Sonnenstrahlen fielen nicht mehr in geraden Linien zu Boden, sondern hatten in einen Zickzackkurs gewechselt. Das alles geschah nur, weil es niemand zu Wege gebracht hatte, Abraham seine Flugangst zu nehmen – nicht einmal Herr Luftikus. Unterdessen waren die anderen Flugschüler herbeigeeilt. Als sie bemerkt hatten, wie von Furcht besessen Abraham war, verfielen sie erneut in Schadenfreude und wiederholten ihren Spottruf:

*Abraham – zu dumm zum Fliegen.
Gleich wird er auf der Nase liegen.
Wer seine Flügel nicht benutzt,
dem werden sie bald weggestutzt.*

„So kann es nicht weitergehen“, dachte Abraham. „Hier will ich nicht bleiben. Alle machen sich über mich lustig.“ Er packte seine sieben Sachen zusammen und zog los. Davon konnte ihn auch sein Fluglehrer nicht abbringen.



LUFTIKUS'
FLUGSCHULE



2. Abraham auf Wanderschaft

Auf dem Weg schimpfte Abraham leise vor sich hin: „Flugangst kann man nicht wie ein Radio abschalten. Die Furcht ist eine starke Macht. Niemand kann sie mir vom Leib reden. Vielleicht finde ich irgendwo in der Welt draußen einen Zauberer, der mir helfen kann. Oder ich treffe einen Arzt, der mir eine Medizin verabreicht, sodass ich all meine Furcht loswerde. Und wenn nicht? Wer sagt eigentlich, dass alle Schmetterlinge fliegen müssen? Möglicherweise gibt es für mich eine ganz andere Bestimmung und der liebe Gott braucht mich in seinem Bodenpersonal.“ So murmelte Abraham. Dieses Bild müsst ihr euch einmal vorstellen: Ein kleiner Schmetterlingsjunge auf Wanderschaft – nicht in der Luft, nein, am Boden. Immer wieder drehten sich Tiere nach ihm um und schüttelten entgeistert den Kopf.

Ein Mistkäfer war gerade dabei, seine Mistkugel mühsam vor sich herzurollen. Als er Abraham entdeckte, blickte er ihn unfreundlich an und fragte mit tiefer Stimme: „Na, Kleiner, hast du den falschen Weg eingeschlagen? Die Straße ist Würmern und Spinnen, Schlangen und Fröschen, Eidechsen und Käfern wie mir vorbehalten. Einen zusätzlichen Verkehrsteilnehmer brauchen wir hier unten nicht. Also scher dich weg! Wenn ich Flügel hätte wie du, würde ich sofort in den Himmel abheben. Warum schwingst du dich nicht dort hinauf, wo du hingehörst?“ Abraham war starr vor Schreck. Mit einem so feindlichen Gesellen hatte er nicht gerechnet. Mit dem Käfer war nicht gut Kirschen essen. Er wollte sich nicht mit ihm anlegen. Dabei hätte er sich gerade jetzt nach einem Freund gesehnt, dem er all seinen Kummer erzählen konnte. So schnell ihn seine Schmetterlingsfüße tragen konnten, rannte er los. Doch kaum wählte er sich in Sicherheit, lauerte auch schon die nächste Gefahr auf ihn. Am Tümpel war ein Frosch damit beschäftigt, sich gründlich zu waschen. „Gut“, dachte Abraham, „dass er mich nicht bemerkt hat. Vielleicht wäre ich sonst als zarter Schmetterling eine willkommene Beute für ihn.“

Jetzt war Abraham schon ein ganzes Stück von zu Hause weg. Da hielt er inne: „So kann ich nicht weitermachen“, überlegte er. „Wegen meiner Flugangst bin ich davongerannt, aber jetzt holt mich ständig eine neue Angst ein. Mal muss ich fürchten, von einem unhöflichen Tier angepöbelt zu werden. Dann wieder steht mein Leben auf dem Spiel, weil Fressfeinde meinen Pfad kreuzen. Vor den Schmetterlingen in meinem Kurs bin ich abgehauen, weil ich ihr Gespött nicht mehr ertragen konnte. Nun aber treffe ich auf Tiere, die mich ebenfalls auslachen, weil ich nicht fliege. Was wird als Nächstes auf mich zukommen?“ Der kleine Schmetterling wusste nicht mehr weiter. Er war am Boden zerstört, so sehr wie noch nie zuvor in seinem kurzen Schmetterlingsleben. Sollte er umkehren? Er könnte dann einfach zu seinem Fluglehrer sagen: „Tut mir leid, dass ich so stur gewesen bin. Würden Sie mir bitte doch das Fliegen beibringen?“ Oder sollte er weitergehen auf einem unbekanntem Weg und der Stimme seines Herzens folgen? Diese sagte ihm: „Hilfe ist nicht mehr weit. Hab Vertrauen!“ Während er seinen Gedanken nachhing und sich nicht entscheiden konnte, brach die Nacht über ihn herein und er fiel erschöpft in einen tiefen Schlaf.



3. Noch einer, der Angst hat

In dieser Nacht träumte Abraham einen seltsamen Traum: Er befand sich auf einer Wiese am Waldrand, doch war er nicht alleine. Mit ihm spielten andere Schmetterlinge Abfangen. Der Distelfalter jagte dem Schwalbenschwanz hinterher, während der Kleine Kohlweißling in Deckung gegangen war. Am geschicktesten stellte sich der Rostfarbige Dickkopffalter an. Keiner entging ihm. Nicht, dass ihr jetzt denkt, das Ganze hätte sich im Fliegen zugetragen. Nein, die buntgeflügelte Schar spielte am Boden und benutzte die Beine. Auf einmal war Abraham ganz wohligh zumute. In seinem Traum war es völlig normal, dass Schmetterlinge ihre Flügel nicht gebrauchten. Abraham wurde deswegen auch nicht verspottet. Ganz im Gegenteil – die Spielkameraden bewunderten sein prächtiges Flügelkleid. Er gehörte zur Gruppe der Admirale. So nennt man Schmetterlinge, deren Flügel samtig braun mit orangen Streifen und weißen Tupfen waren. Darin brauchte sich Abraham wahrlich nicht zu verstecken. Der liebe Gott hatte für ihn eine festliche Uniform geschneidert. Endlich hatte Abraham Freunde, die sich über seine Flugangst nicht lustig machten und ihn genauso mochten, wie er war.

Doch ihr wisst ja, wie es sich mit den Träumen verhält. Wenn man daraus erwacht, stellt man fest, dass die Wirklichkeit ganz anders aussieht. Abraham wurde auch wach, oder sagen wir besser: Er wurde durch gewaltigen Lärm unsanft aus dem Schlaf gerissen. Es klang wie ein Streit. Die eine Stimme war zart und hell, die andere tief und brummig. Der kleine Schmetterling konnte nur Wortfetzten aufschnappen: „Will nicht...Angst...nie und nimmer“, schluchzte ein Wesen mit hoher Stimme. Das andere antwortete in tiefer Tonlage: „Ganz normal...Tunnel graben...keine Ausnahme“. Abraham rieb sich die Augen, als wolle er sie putzen, um besser sehen zu können. Denn seine Ohren lieferten ihm nicht genügend Informationen für das, was hier vor sich ging. Er blickte sich nach allen Seiten um. Endlich entdeckte er die Geräuschquelle: Eine Maulwurfsmutter hatte mit ihrem Sprössling eine heftige Auseinander-

setzung. Abraham schlich sich näher heran und sah, wie die Mutter ihr Junges am Kragen gepackt hatte und schimpfte: „Es wird doch nicht so schwer sein, einen Tunnel zu graben. Schau dir nur deine mächtigen Grabwerkzeuge an. Damit kannst du es mit jedem Schaufelbagger aufnehmen.“ Aber das Maulwurfskind sträubte sich. Aus voller Kehle rief es: „Ich will aber nicht da hinunter. Ich hab’ Angst!“ Nun wurde der Ton seiner Mutter weicher. Sie hakte nach: „Aber Xaver (so hieß der Kleine), wovor fürchtest du dich denn? Für uns Maulwürfe ist es doch ganz normal, einen Tunnel zu graben. Du musst keine Angst haben.“

Die Worte der Mutter beruhigten Xaver keineswegs. Im Gegenteil. Jetzt nahm er all seine Kraft zusammen und brüllte aus Leibeskräften: „Ich habe Angst vor der Finsternis!“ Die Maulwurfsmutter erstarrte. Dann räusperte sie sich, atmete tief durch und versuchte, ihr Kind umzustimmen: „Mein Junge, du willst doch deiner Familie keine Schande bereiten. Möchtest du uns zum Gespött der Leute machen? Denk doch nur an deinen Onkel Albin. Ihm zu Ehren wurde ein Denkmal für siebenundneunzig Kilometer Tunnelbau errichtet. Was werden nur unsere Nachbarn sagen, wenn wir ihnen mitteilen müssen, dass du als einziger in der Familie dir zu fein zum Graben bist?“ Xavers Mutter rang mit den Tränen.

Doch der kleine Maulwurf holte zum Gegenschlag aus: „Mama, du hast mich missverstanden. Das Graben ist nicht das Problem. Dazu wäre ich gerne bereit. Aber ich ertrage die Finsternis nicht. Niemand kann mich dazu zwingen, Tunnelbauer zu werden. Ich würde mir in der Dunkelheit vor Angst in die Hose machen. Nein, nein und nochmals nein.“ Zornig stapfte er auf den Boden. Xaver hatte Mama Maulwurf überzeugt. Traurig ging sie weg, sah sich nochmals nach ihrem Sohn um, schüttelte den Kopf und verschwand im nächsten Maulwurfshaufen.

Abraham, der alles mitangehört hatte, war sehr betroffen. Der kleine Kerl tat ihm von Herzen leid. Irgendwie wollte er ihn trösten. Aber wie? Sollte er aus seinem Versteck kommen, sich dem Maulwurfskind vorstellen? Er könnte ihn ermuntern und sagen: „Mach dir nichts draus, du bist mit deiner Angst nicht allein. Schau, ich zum Beispiel habe Flugangst. Kopf hoch, jetzt sind wir mit dem Fürchten schon zu zweit.“ Was würde

Xaver denn von ihm denken? Aber wisst ihr, schlimmer konnte es nicht mehr kommen. Deshalb entschied Abraham: „Es ist besser, einen ängstlichen Freund zu gewinnen, als sich alleine zu fürchten.“ Dann nahm er all seinen Mut zusammen, sprang aus seinem Versteck und stellte sich vor: „Hallo Kleiner, ich bin Abraham. Du bist mit deiner Angst nicht allein...!“ Den Rest kennt ihr ja bereits.

Später wäre Abraham am liebsten im Boden versunken. Wie konnte er nur dem fremden Maulwurf gleich von seiner Flugangst erzählen? Musste er eine solche Plaudertasche sein? Aber es war zu spät gewesen. Die Katze war bereits aus dem Sack und seine Worte zeigten Wirkung. Xaver, der kurz zuvor noch ganz ernst geblickt hatte, formte seine Mundwinkel zu einem breiten Lächeln. Brüllend vor Lachen schrie er: „Was bist du denn für ein Schmetterling, wenn du Angst vorm Fliegen hast? Noch nie ist mir so etwas Verrücktes zu Ohren gekommen!“ Dann lachte er wieder schallend.

Diese Reaktion hatte Abraham nicht erwartet. Wütend packte er das Fellknäuel und begann, auf Xaver einzuschlagen. Das ließ sich der Maulwurf nicht gefallen. Auch er konnte hart rangehen und zwang mit seinen muskulösen Grabschaufeln den Schmetterling zu Boden. Die beiden wälzten sich hin und her, bis Abraham schließlich aufgab und flehte: „Aufhören, bitte aufhören! Lass uns das Kriegsbeil begraben und Freunde werden! Einverstanden?“ Der rauflustige Maulwurf gab nach und löste Abraham aus seinem Würgegriff. Der musste erst ein paarmal laut husten.

Nach diesem spontanen Kräftemessen setzten sich beide Tiere nebeneinander ins Gras, um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ohne Worte musterten sie einander und warteten gespannt ab, was als Nächstes geschehen würde. Dann brachen beide gleichzeitig das Schweigen und riefen: „Ich bin froh, mit meiner Angst nicht mehr allein zu sein.“ Sie kicherten vergnügt, umarmten sich und spürten, dass sie einander mochten. Glaubt ihr etwa, die beiden hätten sich danach wieder voneinander verabschiedet? Aber wo denkt ihr hin? Xaver und Abraham beschlossen, von nun an gemeinsame Sache zu machen. Sie erfanden sogar ein neues Sprichwort: „Geteilte Angst ist halbe Angst.“ Daran wollten sie sich von

nun an halten. Wie einen geheimen Schwur wiederholten sie den Satz: „Geteilte Angst ist halbe Angst.“ Dann entzündeten sie ein Lagerfeuer. So brauchte sich Xaver nachts nicht zu fürchten. Selig schliefen sie ein. Als am nächsten Morgen die ersten Sonnenstrahlen ihre Nasen kitzelten, brachen sie auf. Ja, wohin eigentlich? Sie gingen dorthin, wo sich keiner für seine Angst schämen musste. Beiden aber war klar, dass es bis zu diesem Ziel noch ein weiter Weg sein würde.

Angst im
Dunkeln...

